

1836/37 wurde für die Frage dieses Abschnitts auch noch die Liste von 1839/40 durchgesehen. Es zeigt sich dabei, daß während der 1830er Jahre keine Strukturveränderungen eintraten.

Anhand der Listen ist eine Unterscheidung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Fieranten mehrfach nicht leicht zu treffen und konnte sich nur an der Wahrscheinlichkeit orientieren, daß Juden überwiegend alttestamentarische Vornamen trugen und daß Personen mit gleichen Familiennamen am selben Ort verwandt waren. In den meisten Fällen sind Überprüfungen in den angegebenen Wohnorten nötig. Nachstehende Aufstellung kann deshalb nur als ein Provisorium betrachtet werden. Mit Ausnahme des Schuhmachers Aron Häusler aus Friedberg (11mal) scheinen alle jüdischen Fieranten Händler gewesen zu sein. Sie boten auf den Jahrmärkten überwiegend sogenannte »lange Ware«, also Tuch-Meterware, an. Als Ausnahme ist das Angebot von Knöpfen durch Samuel Böhn (Behn) aus Freising zu werten (12mal; beim Fastenmarkt 1840 als Säckler bezeichnet) sowie der Eisenhandel des Gottlob Rosenfeld aus Schönhaid, BA Tirschenreuth (11mal; beim Fastenmarkt 1833 Gottlob Schädlich genannt, beim Adventmarkt 1836, Fastenmarkt 1837 und Fastenmarkt 1840 Gotthulf Rosenfeld, beim Pfingstmarkt 1837 Gottfried Rosenfeld, beim Adventmarkt 1839 Gottlieb Rosenfeld und beim Pfingstmarkt 1840 Gotthold Rosenfeld). Saara Klaus aus Scheppach, BA Günzburg bot am Pfingstmarkt 1837 Baumwollwaren an und Samuel Meschland aus Ichenhausen, BA Günzburg, beim Pfingstmarkt 1840 Bänder. Als Anbieter von »langer Ware« sind folgende jüdische Fieranten aus der alten jüdischen Gemeinde Fischach, BA Augsburg, verzeichnet: Marx Bachmann (Fastenmarkt 1833), Moses Bachmann (Herbstmarkt 1837), Veit Bachmann (Fastenmarkt 1833), Abraham Deller (3mal), Isaak Deller (8mal), Abraham Fromm (11mal), Isaak Fromm (11mal), Veit Fromm (Adventmarkt 1832), Emanuel Weil (10mal; davon am Fastenmarkt 1833 als Lederhändler), Leopold Weil (am Fastenmarkt 1833 als Sacktücherhändler und am Herbstmarkt 1837 mit langer Ware), Samuel Weil (Herbstmarkt 1837). Aus Pfersee, BA Augs-

burg, stammten: Veit Bachmann (6mal), Isaak Lehrburger (4mal, davon am Fastenmarkt 1837 als Hutmacher und am Herbstmarkt 1837 mit »Tuch«), Leopold Weil (4mal), Samuel Weil (8mal) und Moses Weil (Adventmarkt 1832). Aus Steppach, BA Augsburg, kamen: Lehmann Gerstle (1839/40 4mal, beim Fastenmarkt 1840 verzeichnet in Öestler) und Lazarus Götzl (Fastenmarkt 1833). Aus anderen Orten finden wir den Kaufmann Moses Bachmann aus Göggingen, BA Augsburg (Adventmarkt 1832), den Tuchhändler Karl Lehrburger aus Göggingen (3mal; beim Adventmarkt 1839 mit Herkunft: Oberhausen), Moses Koschland aus Ichenhausen, BA Günzburg (Herbstmarkt 1837), Salomon Deller aus Kriegshaber, BA Augsburg (Pfingstmarkt 1837; am Pfingstmarkt 1840 mit Herkunft: Binswangen), Selig Hochstetter aus Leutershausen, BA Ansbach (Fastenmarkt 1833) und schließlich Lazarus Huml aus Leutenwiesen (?).

Anmerkungen:

¹ Erarbeitet nach den Gewerbesteuerkatastern der Jahre 1810–1814. – ² Z. B. StadtADah AIR 1701 fol. 44', AIR 1705 fol. 43', AIR 1710 fol. 43. – ³ Z. B. StAMü BrPr 1189/36 fol. 26, Vertrag v. 9. 7. 1708; BrPr 1190/45 fol. 51', Vertrag v. 26. 4. 1729. – ⁴ Z. B. StadtADah AIR 1701 fol. 44', AIR 1707 fol. 43. – ⁵ Siehe vergleichsweise *Barbara Heller*: Händler auf der St.-Sebastiani- und der Osterdult zu Ebersberg 1691/92 und 1724–1731, Bayer. Jb. f. Volkskunde 1968, S. 85–102. – ⁶ StadtADah Fach 85/9. – ⁷ Zu den Einzelbegriffen siehe *Gisind M. Ritz*: Die volkskundliche und kulturhistorische Aussage der Ebersberger Händlerlisten. Bayer. Jb. f. Volkskunde 1968, S. 103–121. – ⁸ *Anton Schlichtbörl*: Die Gewerbsbefugnisse in der K. Haupt- und Residenzstadt München. Ein Beitrag zur Kenntnis und Praxis des Gewerbewesens in Deutschland. 2 Bde., Erlangen 1844/45, hier I/77f. und *Ritz* 110f. – ⁹ *Ritz* 111. – ¹⁰ In den Listen meist mit »Baumwolle« abgekürzt. – ¹¹ *Gerhard Hanke*: Gesellschaft und Wirtschaft im Vormärz. In: Karl Bosl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 2, Stuttgart 1974, S. 540 u. 612ff. – ¹² *Wolfgang Zorn*: Bayerns Gewerbe, Handel und Verkehr (1806–1970). In: Max Spindler (Hrsg.): Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert (1800–1970). Bd. 2, München 1975, S. 801. – ¹³ *Gerhard Hanke*: Die Dachauer Strumpfstriker. Amperland 25 (1989) 222–228, hier 227. – ¹⁴ *Ritz* 106. – ¹⁵ *Gerhard Hanke*: Das Bortenmacherhandwerk im Amperland. Amperland 26 (1990) 517–525; für Altomünster und Freising S. 520, für Fürstenfeldbruck S. 521. – ¹⁶ *Hanke*: Strumpfstriker 226f.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Fürstenfeldbrucker Maler, Nachbarn der Dachauer Malerkolonie in der Zeit um 1880 bis 1930

Von Walter G. Well

Fürstenfeldbruck zählt zu den etwa zwei Dutzend mehr oder weniger ländlichen »Malerkolonien«, die in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung traten. Bruck war sicher nicht eine der kleinsten, aber in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wuchs und gedieh das bald weltbekannte Dachau, wo – ansässig oder als Malgäste – über Jahrzehnte viele hervorragende Maler wirkten.

In dem Erinnerungsbuch »Maler im Fürstenfeldbrucker Land« hat Dr. Horst Ludwig die kunsthistorische Zugehörigkeit der Brucker Maler zur Münchner Schule dargestellt. Daneben ist aber für den an den lokalen Verhält-

nissen Interessierten ein wenn auch nur kurzer Blick hinüber zum traditionsreichen Dachau geboten, der neben Worpsswede wohl bedeutendsten deutschen Malerkolonie des 19. Jahrhunderts. »Geburtsstunde« für beide Malerkolonien war die (Wieder-)Entdeckung der Landschaftsmalerei als Freilichtkunst in Deutschland im Gefolge der berühmten »Schule von Barbizon«. Schon seit 1840, nach einzelnen noch früheren »Pionieren« wie Johann Georg von Dillis, kamen Münchner Maler – Christian Morgenstern, Carl Spitzweg, Eduard Schleich der Ältere, Adolf Lier und andere – in das überaus stimungsvolle, malerische Dachauer Moos und das Auen-

land der Amper, um hier, vielfach mit ihren Schülern, zu malen. So mancher dieser Namen taucht auch in Fürstenfeldbruck und seiner Umgebung auf.

Den letzten, entscheidenden Anstoß zur Dominanz der Pleinairmalerei im Münchner Wirkungsraum brachten wohl die internationalen Kunstausstellungen 1863 und 1869 in München, auf denen die großen Franzosen des Paysage intim dominierten. Immer mehr Maler entdeckten nun den Reiz und die Vorzüge des Malens im Freien. Während die Zahl dieser Malgäste bzw. Malbesucher in der Brucker Umgebung in den Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg zwar kontinuierlich, aber doch nur mäßig wuchs, nahm sie im Dachauer Land, schon von höherer Basis ausgehend, in den frühen 90er Jahren deutlich und ab der Jahrhundertwende rasch zu. Nicht nur, daß Berühmtheiten wie Lovis Corinth in Dachau gastierten und möglicherweise Furore machten: in diesen Jahren und danach etablierten sich hier namhafte Maler mit Malschulen, die bald viele kunstbegeisterte, naturliebende Schüler anzogen. Darauf komme ich noch zurück.

Seit die Münchner ab Mitte des 19. Jahrhunderts die nordwestliche Umgebung der Stadt endgültig mit Pinsel und Staffelei erobert hatten, dauerte es doch noch zehn bis zwanzig Jahre, bis sich nach und nach Maler fürs Landleben entschieden und dort auch sesshaft machten. Wenn man von der »Sommerschwalbe« Georg Köbel absieht, der schon in den 1860er Jahren nach Bruck zog, und von dem Stadtflüchter Wilhelm Leibl, der es 1873/74 fast zwei Jahre im Moosweiler Graßlfing zwischen Bruck und Dachau aushielt, dann sind es erst die späten 1880er Jahre, in denen vom Beginn einer Niederlassungswelle gesprochen werden kann, wobei der Begriff »Welle« zunächst nur für Dachau zutrifft, denn in Fürstenfeldbruck waren es bis 1900 kaum mehr als sechs Maler, die sich hier fest ansiedelten, in Dachau aber etwa dreißig.¹² Das Bild wandelte sich dann etwas: in den Jahren bis 1914/15 zogen nach Thiemann-Stoedtner und Heres in Dachau gegen fünfzig Maler zu, in Fürstenfeldbruck kam ich auf fast vierzig. Nach dem Ersten Weltkrieg bis Anfang der 1930er Jahre ließen sich hier sogar mehr nieder als in Dachau: im Brucker Land waren es um die fünfzig, nach Thiemann und Heres in Dachau rund dreißig. Die Gründe für diese Entwicklung dürften darin gelegen haben, daß das früher so urwüchsige Dachauer Moos nun trockengelegt wurde und dadurch viel von seinem malerischen Reiz verlor. Vielleicht waren es auch die politischen und sozialen Verhältnisse im Dachau der Nachkriegszeit; mit seiner aufgelassenen Munitionsfabrik und vielen Arbeitslosen war der Ort nun eindeutig »ungemütlicher« als das ländlicher gebliebene Fürstenfeldbruck. In Dachau hatte die Einwohnerzahl als Folge der Industrialisierung von 1890 bis 1919 um rund 3000 Personen auf 6800 zugenommen, in Fürstenfeldbruck dagegen nur halb so stark, auf knapp 4800.

Die Feststellung bei Thiemann-Stoedtner³: »Die Jahre zwischen ca. 1890 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden die große Zeit Dachaus als Künstlerort« ist zu unterstreichen; für Fürstenfeldbruck beginnt die – wenn auch bescheidenere – »große Zeit« zehn Jahre später. Die gegenüber Fürstenfeldbruck weitaus größere Bedeutung Dachaus als Künstlerort bis zum Ersten Welt-

krieg zeigt sich in einigen speziellen Dachauer Erscheinungen, die in Fürstenfeldbruck fehlten.

Die Dachauer Malschulen

Als erstes und wichtigstes sind die Malschulen zu nennen: »... daß Dachau damals weltbekannt wurde, dafür sorgten die hier bestehenden Malschulen mit ihrem Zustrom von Schülern und Schülerinnen aus aller Herren Länder. Am berühmtesten waren die Malschulen von Adolf Hölzel und Hans von Hayek, aber auch Ludwig Dill und Ignatius Taschner hatten regen Zuspruch und viele Erfolge.« »Die Bedeutung der Malschulen für die Entstehung der Künstlerkolonie Dachau kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.«⁵

Wie schon erwähnt, begann die Zahl der künstlerisch interessierten und aktiven Besucher Dachaus mit dem Auftreten von Malschulen spürbar, dann ab 1901 geradezu explosionsartig anzusteigen. Der damals schon hochangesehene Adolf Hölzel hatte 1888 die erste dieser Schulen eröffnet, Ludwig Dill folgte 1894, Arthur Langhammer 1900. Wenn diese drei Schulen auch nicht allzu lang Bestand hatten (Hölzel wurde 1906 an die Akademie Stuttgart, Dill 1899 nach Karlsruhe berufen und Langhammer starb schon 1901), so wurde ihr Werk doch durch andere Malschulen lückenlos fortgesetzt: durch Ignatius Taschner mit seiner Schule in Mitterndorf um 1900, gleichzeitig oder schon etwas früher durch Bernhard Buttersack in Haimhausen und bald darauf durch Felix Bürgers in Dachau. Die wohl wichtigste Malschule nenne ich zuletzt: es war die von Hans von Hayek, der 1900 von Olching (wo er 1898 schon mit einer Malschule begonnen hatte) nach Dachau gezogen war. Seine Schule dürfte in Dachau bald die populärste und auch erfolgreichste geworden sein. Ab 1901 kamen jedenfalls die Kunstbegeisterten in Scharen nach Dachau. Gerhard Hanke schreibt⁶: »1901 begann dann die Glanzzeit der Ausstrahlungskraft der Dachauer Malerei und der Dachauer Malschulen . . . 1904 überschritt die Zahl der jährlichen Besucheranmeldungen erstmals die Hundertmarke. Die absolute Spitze war dann 1911 mit insgesamt 193 Besucheranmeldungen, darunter 101 Frauen, erreicht.« Mit spürbarem Bedauern fährt er fort: »Ab 1916 zeigen die auf ein unbedeutendes Niveau gesunkenen Besucherzahlen, daß die Blüte der Dachauer Künstlerkolonie zu Ende gegangen war.« In den Jahren von 1900 bis 1915 waren jedenfalls weit über 1500 Kunstbegeisterte – meist Maler und Malstudierende – ins Dachauer Land gereist, viele von ihnen aus fernen Ländern, und hatten hier ihre Landschaften, Tierbilder und Dachauer Ansichten geschaffen. Viele dieser Werke hat Dachaus Oberbürgermeister Dr. Reitmeier – zusammen mit den Arbeiten der anderen hier tätigen Maler – in vier eindrucksvollen Bänden verewigt. Wie Gerhard Hanke durch Auswerten der Dachauer Fremdenmelderegister feststellte,⁷ kamen nicht wenige dieser Maler über viele Jahre hinweg immer wieder, blieben Wochen und Monate, hatten in Dachau und den Orten der Umgebung ihr Stammquartier und können, auch wenn sie hier nie ansässig waren, ihrer Kunst und ihrer Neigung nach »Dachauer Maler« genannt werden. Diese »Künstlerwallfahrten« nach Dachau und zu seinen berühmten Malschulen waren in Deutschland einmalig; es dürfte

hier nichts Vergleichbares gegeben haben, geschweige denn in Fürstenfeldbruck. Hier wirkte – abgesehen von dem kurzen Aufenthalt von Hayeks in Olching – ein paar Jahre um 1912 nur die bescheidene Malschule von Melchior Kern.

Die Künstlerkolonie Dachau-Süd

Für die Sefshaftmachung von Malern war die Künstlerkolonie Dachau-Süd von besonderer Bedeutung. Thiemann-Stoedtner und Heres berichten, daß der Architekt Ludewig gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Süden von Dachau, direkt an das Moos angrenzend, ein Gelände aufkaufte und parzellierte mit der strikten Zweckbindung für den Bau von Künstlerhäusern. Bis 1922 sind hier um die heutige Hermann-Stockmann-Straße eine ganze Reihe von Malerheimen und -villen entstanden. »Somit besaß Dachau nunmehr eine große seßhafte Künstlerschar, die in freiem Schaffen hier . . . lebte.«⁸ Dazu kamen Künstler, die in die damals noch nicht zu Dachau gehörenden, angrenzenden Orte Etzenhausen, Augustenfeld, Polln, Mitterndorf zogen. Eine solche »Malerkolonie« hat es in Fürstenfeldbruck und auch in den Gemeinden des damaligen Bezirksamtes Bruck nie gegeben. Die bis in unsere 1960er Jahre dann und wann auftauchende Behauptung, der damalige Brucker Bezirksamtmann habe in Eichenau eine »Künstlerkolonie« geplant, und dieser Plan sei nur durch den Kriegsausbruch 1914 zunichte gemacht worden, beruht auf einem Irrtum. Für einen solchen Plan gibt es keinerlei konkrete Hinweise oder gar Nachweise.

Die Dachauer Gemäldegalerie

Im August 1908 eröffnete der Museumsverein Dachau in den Räumen des königlichen Schlosses zu Dachau eine ständige Gemäldegalerie. Seit dieser Zeit hat Dachau – wenngleich nach dem Zweiten Weltkrieg wegen Raummangels jahrelang unterbrochen – die Möglichkeit die Werke seiner Maler aus Vergangenheit und Gegenwart, also die Geschichte des Künstlerortes Dachau, ständig zu präsentieren. 1985 war es dann wiederum der Museumsverein Dachau, der eine wesentlich erweiterte »Dachauer Galerie« schuf, welche neben den jährlichen Künstlerausstellungen im Dachauer Schloß die Entwicklung der Kunst in und um Dachau dokumentiert. Die Brucker Maler waren von Anfang an auf Gelegenheitsquartiere angewiesen, wenn sie ihre Bilder ausstellen wollten. Das war so bei der allerersten Kunstausstellung im Jahre 1914 und dann nach der 1924 erfolgten Gründung der Brucker Künstlervereinigung immer wieder bei den Weihnachtsausstellungen und den gelegentlichen Sommerversnissagen. In Gasthäusern, Schulsälen, im Rathaussitzungssaal und in – natürlich stets dankbar angenommenen – Behelfsräumen zeigten die Brucker Maler ihre zum Verkauf bestimmten Bilder. Eine Möglichkeit, auch die Werke der nicht mehr lebenden Maler auszustellen, gab es nicht.

Einen blitzartigen Lichtblick erlebten die Fürstenfeldbrucker Kunstfreunde am 31. Oktober 1936: In Verbindung mit den Feierlichkeiten zur Stadterhebung des Marktes wurde im Sitzungssaal des alten Rathauses eine »Ständige Gemäldegalerie« eröffnet. An der Eröffnungsausstellung beteiligten sich zehn ortsansässige

Maler mit etwa dreißig Gemälden und drei Bildhauer mit einigen Plastiken.

Prominenz aus Staat, Partei (es gab nur eine) und Kunst war erschienen, Reden wurden gehalten, den Bürgermeister der Stadt ernannte man dankbar zum Ehrenmitglied des »Kunstrings«. (So hieß die 1933 für zwölf Jahre an die Stelle der Künstlervereinigung getretene Gesellschaft.) Besucherfreundliche Öffnungszeiten wurden bekanntgegeben, Damen des »Kunstrings« übernahmen (zunächst natürlich spontan) Aufsichtsstunden, alles war gründlich organisiert.

Ein Dutzend Zeitungen, vom »Fürstenfeldbrucker Wochenblatt« über den »Völkischen Beobachter« bis zum »Salzburger Volksblatt«, berichteten mit Pathos über das Ereignis. Zwei Zitate: die »Münchner Zeitung« am 3. November 1936: » . . . zielbewußte, hochherzige Tat . . . Ansehen der jungen Stadt . . .« und die renommierten »Münchner Neuesten Nachrichten« am 2. November: »Dem Schaffen seiner einheimischen Künstler . . . eigene Heimstätte . . . neuer Baustein in diesem bedeutenden Aufbauwerk«. Am 5. November hatte die »Fürstenfeldbrucker Zeitung« bedauernd zu berichten, daß bisher noch »kein Massenandrang herrschte«.

Nun, es blieb beim »blitzartigen«, das heißt heftigen, aber kurzen Lichtblick: die ständige Brucker Gemäldegalerie überlebte die paar Wochen der Eröffnungsausstellung nicht, sondern schlief sang- und klanglos wieder ein. Vielleicht lag es daran, daß zwar prominente, aber doch zu wenige der ansässigen Maler, vor allem aus dem Bezirk, mitmachten, und daß die Stadtverwaltung wohl schon bald den in der ersten euphorischen Stimmung zur Verfügung gestellten Raum wieder vereinnahmte. Die Städtische Brucker Galerie war nur ein kurzer Traum.

Ein Blick in die Gegenwart: Die im September 1985 neu gestaltete »Dachauer Gemäldegalerie« wurde in schönen, vor allem ideal im Zentrum der Stadt gelegenen Räumen untergebracht. In Fürstenfeldbruck zeigt die Sparkasse seit 1977 – neben der Weihnachts-Verkaufsausstellung der Künstlervereinigung – alljährlich eine Gedächtnisausstellung mit Werken früherer »Brucker Maler«. Neuerdings hat die Stadt den Künstlern in renovierten Wirtschaftsräumen des ehemaligen Klosterareals Fürstenfeld Lokaltäten für Werk- und Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt.

Frühe Literatur über die Dachauer Kunst

Schon lange vor dem Ersten Weltkrieg wurde Dachau als Künstlerort dargestellt und in Presseberichten gewürdigt; z. B. im Augustheft 1909 von Westermanns Monatsheften, Braunschweig, unter dem Titel »Dachau und die neue Malerei«, sowie im selben Jahr in der »Gartenlaube«, Leipzig, unter der Überschrift »Dachau und seine Künstler«. 1905 war bei Velhagen und Klasing das Buch »Neu-Dachau« von Arthur Roessler erschienen. Dazu schreibt Gerhard Hanke⁹: » . . . dürfte seine Wirkung nicht verfehlt haben, sehen wir doch in den Folgejahren ein besonderes Anschwellen der Künstlerbesuche in Dachau.«

Freundschaftliche Verbindungen

Zahlreiche und zum Teil enge freundschaftliche Verbindungen standen zwischen Dachauer Malern und ihren

Kollegen in Fürstenfeldbruck. Schon vor dem Ersten Weltkrieg besuchten einzelne Brucker die Künstlerstammtische in Dachau. In den 1920er und 30er Jahren feierten Dachauer Künstler gern auf den Brucker Faschingsfesten mit, die nach den noch erhaltenen Presseberichten von 1924, 1927, 1929 und 1930 besonders originell und lustig gewesen sein müssen. Umgekehrt wurden die Brucker Maler regelmäßig zur Bauernkirte im Dachauer Hörhammersaal eingeladen.

Leider sind hier aus den 1920er Jahren keine Ausstellungskataloge erhalten und aus den 1930ern nur einzelne der kleinen Heftchen. Sie weisen aber mehr als ein Dutzend Dachauer Künstlernamen als Gastaussteller auf und der große alte Dachauer Ludwig Dill schickte noch 1933 sogar von Karlsruhe aus ein Bild zur Brucker Sommerausstellung. Zur Eröffnungsfeier der, wie dargestellt, leider nur ganz kurzlebigen ständigen Brucker Kunstaussstellung am 31. Oktober 1936 kam eine prominente Dachauer Delegation. Die Brucker Maler stellten ebenfalls wiederholt, z. B. am 15. Dezember 1934, in Dachau aus. Ein besonderes Ereignis war es, als Brucker, Dachauer und Landsberger Maler vom 1. bis 29. September 1935 unter dem Titel »Kunst im Ampertal« in der Städtischen Galerie Bochum eine, in vielen Presseberichten hoch gelobte gemeinsame Gemäldeausstellung präsentierten. Von den persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen nur zwei Beispiele: Hermann Stockmann, August Kallert und Karl Schröder-Tapiau kamen oft nach Bruck zu Besuch bei der Familie ihres Kollegen Henrik Moor und »Gustl« Kallert hat die Brucker Malerin Lily Koebner-Linke als Zigeunerin porträtiert. Eines kann man jedenfalls sagen: Die Künstler Dachaus und Fürstenfeldbrucks haben sich trotz der widrigen Wirtschaftslage und des harten Konkurrenzkampfes in den 1920er und 30er Jahren nachbarlich und kollegial verhalten.

Zusammenfassung

1. Bei einer etwa zehn Jahre später einsetzenden »Niederlassungswelle« in Fürstenfeldbruck erscheint die Zahl der Maler, die sich jemals hier ansässig machten, als durchaus mit der Dachaus vergleichbar.
2. Das weltweite Ansehen und der Bekanntheitsgrad Dachaus als Künstlerort waren ungleich größer als die Fürstenfeldbrucks. Die Anziehungskraft der Dachauer Malschulen, nicht zuletzt auf den künstlerischen Nachwuchs, waren dabei von großer Bedeutung.
3. Was die einzelnen in Dachau bzw. Fürstenfeldbruck »beheimateten« Künstler betrifft, kann man ohne falsche Bescheidenheit Horst Heres zustimmen, wenn er sagt¹⁰: »Es sind vielleicht nicht jene Träger ganz großer Namen darunter, die in den Kapitelüberschriften der Kunstgeschichte zu finden sind . . .« Aber, daß die Dachauer und auch die Fürstenfeldbrucker Maler im Konzert der weltberühmten Münchner Schule des 19. Jahrhunderts ihre adäquate, mehrere sogar eine bedeutende Rolle spielten, ist anerkannt.

Anmerkungen:

- ¹ Walter G. Well: Maler im Fürstenfeldbrucker Land. Ein Erinnerungsbuch. München 1988, S. 13–24 unter dem Titel: Maler in Fürstenfeldbruck und ihre Beziehung zur Münchner Schule.
- ² Ottilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1936. Dachau 1989. – Horst Heres: Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1985.
- ³ Thiemann-Stoedtner 12.
- ⁴ Ebenda 12f.
- ⁵ Heres 51.
- ⁶ Gerhard Hanke: Die Künstlerkolonie Dachau. Besuche von Künstlern und Angehörigen geistiger Berufe in den Jahren 1891–1918. In: Ottilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Dachau 1989, S. 287–359, hier S. 291.
- ⁷ Ebenda, siehe Besucherliste.
- ⁸ Thiemann-Stoedtner 12.
- ⁹ Ebenda 288.
- ¹⁰ Heres 109.

Anschrift des Verfassers:

Walter G. Well, Rosenstraße 8, 8080 Fürstenfeldbruck

Weibs-Bilder

Bäuerinnen und Mägde im Brucker Land. Sonderausstellung im Bauernhofmuseum Jexhof.

Von Dr. Ralf Heimrath

Das Thema ist so vielseitig wie die Personen, um die es sich dreht, nämlich die »Weibsbilder«. Mit diesem überhaupt nicht abwertend gemeinten Begriff werden in den oberdeutschen Mundarten seit alters her die Frauen ganz allgemein angesprochen. Schon in germanischer Zeit war das *Weib* das Synonym für die verheiratete Frau, vgl. das englische Wort *wife* und in dieser Bedeutung blieb es über Jahrhunderte im deutschen Sprachgebrauch!

In der im Titel verwendeten Schreibweise erhält der Begriff eine ambivalente Bedeutung. Einerseits stellt er den Bezug zur regionalen Mundart und Tradition her und suggeriert damit die Feststellung auf die Frau im ländlichen Raum, andererseits betont er in der Hervorhebung der »Bilder« die verschiedenen Blickwinkel, aus denen heraus die Bäuerinnen und Mägde als die Hauptvertreterinnen der Frauen auf dem Land in früheren Jahren betrachtet werden können.

Die Ausstellung folgt konsequent diesem Prinzip der

unterschiedlichen Aspekte. Sie beginnt mit einer historischen Einführung und zeigt in einer Synchronopse die Rahmenbedingungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, die das Leben der Frauen beeinflussten. Aus verschiedenen Gründen eignet sich dabei das Jahr 1848 als Einstieg: In diesem Jahr bestieg beispielsweise König Max II. den bayerischen Thron, dem wir in der »Bavaria« und in den Physikatsberichten der Zeit um 1860 wichtige Beschreibungen des Volkslebens verdanken. Vor allem die letztgenannten Physikatsberichte werden in der Ausstellung immer wieder als Quellen herangezogen. 1848 war auch das Jahr, in dem das letzte Gesetz zur sogenannten Bauernbefreiung in Bayern beschlossen wurde. Damit wird ein sozialhistorischer Entwicklungsprozeß angesprochen, der in engem Zusammenhang mit den Strukturveränderungen auf dem Land seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu sehen ist: die Auflösung der alten und erstarrten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen,